

Kurier

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln – Ausgabe 4/18 – 41. Jahrgang – Dezember 2018

Applaus für die Wissenschaft	2
6. Aktionswoche - zum Sport von Menschen mit Behinderungen	4
Mischung aus Kontinuität und neuen Partnern	6
Traumjob mit kritischen Momenten	7
Tägliche Herausforderungen im Schulsport meistern.....	9
Urban Planning: E-Bikes für die Zukunft	11
Die Qualität der Lehre im Blick.....	13
Internationale Handball-Expertise	14
„Erst einmal schauen, wie der Hase läuft“	15
Sportstudium – und jetzt?	17
Small Talk von Volker Schürmann	18
Forschung für den Bobsport.....	19
Schwieriger Balanceakt	21
Licht in dunkle Abgründe bringen	23
„Nichts ist scheißer als Platz Zwei“	26
Ehrenmedaille in Gold für Prof. Lämmer.....	27
Personal.....	28
Meldungen	28
Traueranzeige.....	28
Impressum.....	29

Applaus für die Wissenschaft

Science Slam World Cup 2018 begeistert das Publikum

Im größten Kinosaal des Cinenova in Köln herrscht gebannte Stille. Die Reihen sind voll besetzt mit jungen Menschen, die ihre Blicke auf die Bühne richten. Rund 350 Menschen sind an diesem Abend ins Kino gekommen, obwohl kein Film läuft. Stattdessen stehen junge WissenschaftlerInnen auf der Bühne, die in den nächsten Minuten von ihrer Leidenschaft berichten werden. Vorhang auf und Spot an für das große Finale des Science Slam World Cup 2018. Menschen für die Wissenschaft zu begeistern, ist das Ziel des Science Slams. An diesem Abend liegt es in den Händen der sechs FinalistInnen: Dr. Michael Simmonds aus Australien, Samuel Seleshi Asmare aus Äthiopien, Laura S. Cuijpers aus den Niederlanden, Kate O’Keeffe aus Großbritannien, Oliver Jan Quittmann, Dr. Franziska Lautenbach & Lisa Musculus aus Deutschland. Diese Sechs haben sich nach drei Vorrunden mit insgesamt 19 ForscherInnen aus 14 Ländern und fünf Kontinenten für das Finale qualifiziert. Die Idee des Science Slams, Forschung kreativ und verständlich zu präsentieren, hätte auch Albert Einstein gefallen, der gesagt hat: „If you can’t explain it simply, you don’t understand it well enough“. Dazu passt das Format: Die Wissenschaft steigt herab aus ihrem „Elfenbeinturm“ und präsentiert sich auf unterhaltsame und anschauliche Weise. Für das Konzept einer Science-Slam-Weltmeisterschaft, die den Fokus auf den Bereich Sportwissenschaft legt, und an den Ablauf der Fußballweltmeisterschaft angelehnt ist, wurde die Sporthochschule 2017 mit dem „Start-up“-Sonderpreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgezeichnet, verbunden mit einem Preisgeld in Höhe von 75.000 Euro. Mit diesem Geld ermöglichte die Sporthochschule in den letzten eineinhalb Jahren eine Veranstaltung, die es in dieser Form weltweit bislang nicht gegeben hat. Die Slams in eine Woche voller Aktivitäten eingebunden, die sowohl wissenschaftlichen Austausch als auch persönliches Kennenlernen beinhaltet. Ein umfangreiches Rahmenprogramm stellte den internationalen Gästen deutsche Kultur, die Stadt Köln und die Sporthochschule als Forschungseinrichtung vor. Ein Besuch im Brauhaus, ein Fußball-Bundesligaspiel und die Besichtigung des Kölner Doms durften dabei genauso wenig fehlen wie Poster-Präsentationen, Symposien und Führungen durch verschiedene Forschungseinrichtungen, zum Beispiel das Anti-Doping-Labor, die Abteilung für molekulare und zelluläre Sportmedizin und das Europäische Astronautenzentrum. Für die Bühnenhighlights sorgten die angereisten ForscherInnen dann selbst: Mit dem Club Bahnhof Ehrenfeld, dem Deutschen Sport & Olympia Museum, dem Hörsaal 1 der Deutschen Sporthochschule Köln und dem Kölner Kino Cinenova gab es vier ganz unterschiedliche Austragungsorte für die abendlichen Slams. Ob mit einer Rap- Einlage, Denkaufgaben zum Mitmachen oder humorvollen Videos und Grafiken – der Science Slam lud Zuschauerinnen und Zuschauer zum Staunen, Lachen und Erleben ein – und am Ende auch zum Abstimmen. Letztlich überzeugte beim großen Finale die gebürtige Irin Kate O’Keeffe, die an der Loughborough University in Großbritannien arbeitet, das Publikum und die Fachjury mit der richtigen Mischung aus Wissenschaft und Entertainment. Ihr Thema: „High performance: the impact of mental fatigue on physical and cognitive performance at altitude“. Den zweiten Platz belegte Oliver Jan Quittmann von der Sporthochschule mit einem musikalischen Vortrag über seine Leidenschaft „Handcycling“; den dritten Platz sicherte sich das Duo Dr. Franziska Lautenbach & Lisa Musculus mit seiner dynamischen Performance zur Sportgeste „High Five“. Aber nicht nur die drei offiziellen Sieger- Innen dürfen sich am Ende als GewinnerInnen bezeichnen, denn gewonnen haben alle jungen WissenschaftlerInnen. Sie haben nicht nur Freunde gewonnen und Forschungspartnerschaften geknüpft, sondern sie haben Menschen im Kino, im Club, im Museum oder im Livestream für die Sportwissenschaft gewonnen. Mit ihren Aufritten haben sie gezeigt, dass Wissenschaft begeistern kann, und einen Eindruck davon vermittelt, wie eine erfolgreiche, kurzweilige und begeisternde neue Art der Wissenschaftskommunikation aussehen kann. „Es ist unglaublich“, sagte der Projektleiter Stefan Schneider nach dem Finale, „dass wir es

geschafft haben, an einem Samstagabend 350 meist junge Menschen in ein Kino in Ehrenfeld zu bekommen, um sich wissenschaftliche Vorträge anzuhören“.

An dieser Stelle veranschaulicht ein Bild die Preisträger und den Slam-Coach: Oliver Jan Quittmann, Deutsche Sporthochschule Köln (2. Platz), Kate O’Keeffe, Loughborough University (1. Platz), Theo Vagedes (Slam Coach), Franziska Lautenbach & Lisa Musculus, Uni Leipzig & Deutsche Sporthochschule Köln (3. Platz)

6. Aktionswoche - zum Sport von Menschen mit Behinderungen

Basketball inklusiv

„Ich habe die Spieler neben mir nicht wahrgenommen und konnte deshalb erst im letzten Moment ausweichen“, berichtet ein Teilnehmer der SpoHo-Aktionswoche Behindertensport. Kurz zuvor dribbelte er mit einer Brille, die sein Sichtfeld rechts und links einschränkt, durch den von Dozent Dr. Karsten Schul aufgebauten Hütchen-Parcours. Neben ihm eine Studentin mit einem wendigen Sport-Rollstuhl, die zu einem Wurf auf den Basketballkorb ansetzt, hinter ihm ein Student mit Gehörschutz, der Gehörlosigkeit simulieren soll. Drei verschiedene Arten der körperlichen Beeinträchtigung standen im Mittelpunkt des Seminars von Dr. Karsten Schul: Seheinschränkung, Hörbeeinträchtigung und Einschränkungen im Bereich der unteren Extremitäten. Anlässlich der Aktionswoche zum Sport von Menschen mit Behinderungen vermittelte Schul seinen Studierenden des Fachbereichs Lehramt sowie anderen interessierten TeilnehmerInnen, inwiefern körperliche Einschränkungen die sportliche Performance beeinflussen. Durch eigenständiges Ausprobieren in der Sportart Basketball soll hiermit ein Perspektivwechsel erreicht werden, der als Anknüpfungspunkt für erfolgreiche Inklusionsmaßnahmen in der Schule und im Alltag dienen kann.

Kämpfen im Sport und im Leben

Franziska Liebhardt ist eine Kämpferin, eine Sportlerin durch und durch. 2005 erfährt die damalige Volleyballspielerin, dass sie an der Autoimmunkrankheit Kollagenose leidet: Ihr Körper wandelt gesunde Zellen in nutzloses Bindegewebe um. 2009 wird ihr die Lunge transplantiert, 2011 folgt eine Niere, dazwischen erleidet sie einen Schlaganfall und hat infolgedessen eine Halbseitenspastik. „Die Ärzte haben mir damals vom Leistungssport abgeraten, weil niemand wirklich wusste, wie sich der Sport auswirkt“, erinnert sich die 36-Jährige. Doch die Leistungssportlerin lässt sich nicht einschüchtern, entdeckt ihr Talent für die Leichtathletik und krönt ihre sportliche Karriere bei den Paralympics 2016 in Rio de Janeiro mit Gold und Silber im Kugelstoßen und im Weitsprung. Diese spannenden Einblicke in ihre Lebensgeschichte gab die Paralympics-Siegerin an der Deutschen Sporthochschule Köln im Rahmen der Aktionswoche zum Sport von Menschen mit Behinderungen. „Das Format der Aktionswoche ist sehr überzeugend, weil hier in besonderer Weise Theorie und Praxis des Sports von Menschen mit Behinderungen kombiniert werden. Damit beweist die Sporthochschule, dass sie in den zentralen Feldern des Sports am Puls der Zeit ist und sich den wirklich wichtigen Themen stellt“, sagte etwa Bernhard Schwank, Vertreter der NRW-Staatskanzlei, in seinem Grußwort bei der Hauptveranstaltung in Hörsaal 1. Bei allen wichtigen offiziellen Statements und Grußworten von hochrangigen Persönlichkeiten war es doch letztlich die Sportlerin Liebhardt, die das Publikum begeisterte. Nicht nur der paralympische Spitzensport war bei der Aktionswoche zum Sport von Menschen mit Behinderungen präsent. Dr. Volker Anneken, Geschäftsführer des Forschungsinstituts für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS), einem An-Institut der Sporthochschule, nahm in seinem Vortrag ein Projekt in den Blick, welches sich mit der Mobilität und Selbstbestimmtheit von Menschen mit geistiger Behinderung befasst, die in betreuten Wohnformen wohnen (MoBa-Projekt). „Wir konnten in den Auswertungen des MoBa-Projektes zeigen, dass mehr körperliche Aktivität in den betreuten Wohnformen mehr Mobilität und Zufriedenheit schafft.“ Nun seien u.a. die Institutionen gefordert, die Empfehlungen umzusetzen.

Autismus – ein Alltagsbericht

„Mein Name ist Julian Leske. Ich bin 26 Jahre alt und ich bin Autist“, stellt sich der junge Mann im hellblauen Poloshirt vor. Julian spricht selbstbewusst, ist eloquent und witzig; seit seinem 18. Lebensjahr lebt er mit der Diagnose Autismus-Spektrum-Störung. An die Sporthochschule eingeladen hatte ihn Professor Thomas Abel im Rahmen der Aktionswoche zum Sport von Menschen mit Behinderungen, damit er einen Einblick in sein Leben als Autist geben kann. „Für mich ist es extrem schwierig, soziale Situationen zu reflektieren und einzuordnen“, berichtet Julian. Die

Diagnosestellung sei ein Aha-Moment gewesen, „denn vom einen auf den anderen Tag haben sich viele Dinge und Verhaltensweisen erklärt. Ich bekam die Chance, mein Leben neu zu ordnen und zu überlegen, welcher Mensch ich sein möchte“, erinnert er sich. Mittlerweile ist er häufig als Referent an Hochschulen anzutreffen. „Mit den Vorträgen verbinde ich zwei meiner Leidenschaften: Bahnfahren und Menschen kennenlernen“. Auch der Sport spielt für den jungen Mann eine besondere Rolle. In der Schule sei der Sportunterricht für ihn eine „wöchentlich wiederkehrende Demütigung“ gewesen, die Bundesjugendspiele „der Gipfel der Unzulänglichkeit“. Immer als Letzter gewählt zu werden und immer wieder vor Augen geführt zu bekommen, was man nicht kann – diese Dinge haben ihn geprägt. Heute ist Julian Schwimmer: „Schwimmen ist die perfekte Sportart für Autisten, von A nach B und von B nach A, zählen, unter Wasser den Verkehr auf der Gedankenautobahn abschwächen.“ Ist für Julian Autismus eine Behinderung? „Mich behindert die Krankheit, denn sie hält mich davon ab, sozial zu eskalieren.“ Diesem Problem begegnet er immer wieder mit seinem Willen zur ständigen Weiterentwicklung. „Autismus ist wie ein Speckstein: Durch viel Kneten und Drücken kann man ihn zu einem Handschmeichler formen.“

Blinde Fans: Champions League im Sonderzug

Wenn jemand wirklich weiß, in welchen deutschen Fußballstadien die intensivste, lauteste und dichteste Atmosphäre entstehen kann, dann sind das Regina Hillmann und Nina Schweppe aus Hamburg. Die beiden Frauen sind blind, glühende Fans des 1. FC Köln und so genannte „Allesfahrer“, die zu jedem Spiel ihres Herzensklubs mitreisen. „Schalke und Dortmund sind akustisch keine Highlights“, lautet Schweppes verblüffendes Urteil und Hillmann erzählt: „Wir haben so einiges ausprobiert, hängen geblieben sind wir aber beim Effzeh, da haben wir uns am besten gefühlt“. Als Gäste im Seminar „Critical Topics“ aus dem Bachelor-Studiengang Sportmanagement und Sportkommunikation erzählen sie von ihren Erfahrungen und Erlebnissen. Die Idee hinter der Veranstaltung, die in Kooperation mit der Einrichtung „Bildung & Beratung im Sport“ (BiBeris) stattfand: In der Aktionswoche zum Sport von Menschen mit Behinderungen soll es nicht nur um aktive SportlerInnen, sondern auch um SportzuschauerInnen gehen. Die Studierenden hören gebannt zu und stellen später viele Fragen, zum Beispiel zu den Eigenheiten der Reportagen, die eigens für Blinde im Stadion angeboten werden und die sich deutlich von den üblichen Radioübertragungen unterscheiden müssen, um gut zu sein. Es geht um Reisen mit Sonderzügen, die Hillmann als „Champions League, was Fanfahrten angeht“ bezeichnet, und um das spezielle Gefühl, sich durch die Menschenmassen zu bewegen, die rund um so ein Fußballspiel unterwegs sind. Den anderen Leuten im Stadion klar zu machen, dass „wir auch mal müssen und auch mal ein Bier wollen“, sei mitunter eine echte Herausforderung, ohne Begleitung sei „ein Stadionbesuch nahezu unmöglich“, berichtet Schweppe. Sogar an der Ausbildung der Blindenreporter, die sich auf einer jährlichen Veranstaltung unter Mitwirkung der Deutschen Fußball-Liga treffen, sind die beiden beteiligt, und hier ist die Schnittstelle zu den angehenden Journalisten im Seminar: Die konventionelle Radioberichterstattung sei immer stärker durchsetzt mit irgendwelchen Randgeschichten, und für Blinde unbrauchbar. Was wirklich auf dem Platz passiert, verliere immer stärker an Bedeutung.

Mischung aus Kontinuität und neuen Partnern

Bei einer feierlichen Übergabe an der Playa in Cologne haben 34 Studierende ihre Urkunden für das Deutschlandstipendium erhalten. Mit dabei waren VertreterInnen der Stipendienggeber sowie Freunde, Familien und Hochschulangehörige. „Das Deutschlandstipendium dient nicht ausschließlich der finanziellen Förderung. Es soll die Stipendiatinnen und Stipendiaten auch dazu anregen, Netzwerke kennenzulernen, eigene Kontakte zu knüpfen und letztlich auch dazu, sich selbst gesellschaftlich zu engagieren“, sagte der Rektor der Sporthochschule, Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, in seiner Begrüßung. Neben zahlreichen vertrauten Partnern, die bereits viele Jahre lang ihr Engagement einbringen, sind im Förderzeitraum 2018/2019 auch neue Stipendienggeber dabei, z.B. die Sportstiftung NRW, die sogar gleich acht Stipendien stiftet. Auch unter den Studierenden sind einige, die bereits länger von der Unterstützung profitieren, und solche, die erstmals gefördert werden. Fünf Studierende erhalten das Stipendium in der Kategorie „Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung“, zwei Studierende in der Kategorie „Studierende mit Kind“, zudem werden 14 LeistungssportlerInnen und 13 Studierende mit herausragenden Noten gefördert. Ein einzelnes Stipendium umfasst die Förderung einer Studentin oder eines Studenten mit 300 Euro monatlich für mindestens ein Jahr. Dabei übernimmt der private Förderer die eine Hälfte, der Bund finanziert die andere Hälfte. Nach dem offiziellen Teil der Stipendienübergabe bot die bereits winterlich geschmückte Playa in Cologne einen heimeligen Rahmen zum Austausch. Die Idee des Stipendiums, Netzwerke kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen, wurde also gleich in die Tat umgesetzt.

Weitere Infos zum Deutschlandstipendium an der Sporthochschule: www.dshs-koeln.de/stipendien

Traumjob mit kritischen Momenten

15. Kölner Abend der Sportwissenschaft zum Thema „Beruf Sportlehrer/in – Traumjob oder Alptraum?“

„Mittags frei und ständig Ferien, das ist doch ein läppischer, banaler Beruf, unweigerlich ein schlechter Ruf. [...] Bloß den Ball hochwerfen, der Dicke ins Tor.“ Sätze wie die des Poetry Slammers Max Schnitzerling haben viele schon mal gehört, die sich als Lehramtsstudierende, ReferendarInnen oder LehrerInnen outen. Der LehrerInnenberuf, speziell der SportlehrerInnenberuf, scheint nicht das beste Image zu haben. Ob das tatsächlich stimmt, warum das so sein könnte und welche besonderen Herausforderungen dieser Beruf mitbringt, darum ging es in diesem Wintersemester beim 15. Kölner Abend der Sportwissenschaft.

Die provokante Einleitung von Max Schnitzerling, Lehramtsstudent und zweimaliger Gewinner des SpoHoetry Slams, fasste die zwei Seiten der Medaille unterhaltsam zusammen. Traumjob auf der einen Seite: „Persönliche Glücksmomente der inneren Harmonie. Ein klangvolles Duett aus Kraft und Energie. Deine Schüler und du in gemeinschaftlicher Synergie“. Alptraum auf der anderen Seite: „Vor dir, turmhoch und unüberwindbar, ein angeschwollenes Bergmassiv von Herausforderungen, emsig nährend mit sportfernen Aufgaben, alleingelassener Inklusion und verbindlichen Fortbildungen.“

Traumjob oder Alptraum? „Ein Antagonismus im Widerstreit, aber mit Potenzial zur Vereinbarkeit“ – so lautete am Ende das Fazit des Poetry Slammers, der damit die perfekte Vorlage für die anschließende Diskussionsrunde mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis lieferte. Ein großes Forschungsprojekt der Sporthochschule, das sich seit 2016 umfangreich und interdisziplinär mit schulsportbezogener Forschung und Lehrerbildung beschäftigt, heißt Schulsport2020. Projektleiter Univ.-Prof. Dr. Jens Kleinert stellte es dem Publikum vor: „Schulsport2020 nimmt gezielt die SportlehrerInnenbildung in den Blick mit dem Ziel, diese systematisch und nachhaltig weiterzuentwickeln. Dabei geht es auch darum, die angehenden Lehrkräfte auf die späteren Berufsanforderungen vorzubereiten.“ Durch Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern gelang es dem Forschungsteam u.a., konkrete Problemfelder besser zu beschreiben, die Lehrkräfte als herausfordernd in ihrer täglichen Arbeit empfinden, wie den Umgang mit unterschiedlichen Kulturen, die Integration von Kindern mit Fluchthintergrund oder die immer stärker divergierenden körperlichen Fähigkeiten und Interessen. „Schulsport2020 ist ein gutes Beispiel dafür, wie Wissenschaft und Schulpraxis aufeinander zugehen können“, sagte Kleinert, etwa im Rahmen von Konzeptionen für den Unterricht, Lehr-Lern-Bausteinen und Arbeitsmaterialien.

Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis

Das Projekt wirke aber nicht nur in die Schulpraxis hinein, sondern auch direkt in die erste Bildungsphase der Sportlehrkräfte an der Sporthochschule. „Wir haben bereits erste Ideen aus dem Projekt in die Lehramtsausbildung integriert, beispielsweise Unterrichtsvideografie, Fallbeispiele und Erklärvideos“, so Projektmitarbeiterin und Studiengangsleiterin Helga Leineweber. Auf Basis dieser Wissensgrundlage schloss sich die Podiumsdiskussion mit Sportmoderator Wolf-Dieter Poschmann an, bei der insbesondere zwei Gäste auf dem Podium zu berichten wussten, wie die Praxis tatsächlich aussieht: Michael Fahlenbock, Präsident des Deutschen Sportlehrerverbands (DSL), und Sabine Sprünken, Fachleiterin und Sportlehrerin an einer Grundschule. Sprünken bemängelte u.a.: „Gerade an Grundschulen ist der Sportunterricht extrem wichtig für die körperliche und persönliche Entwicklung der Kinder. Hier haben wir aber häufig keine ausgebildeten Sportlehrkräfte; ganz oft wird der Schulsport fachfremd unterrichtet.“ Helga Leineweber bestätigte diesen Mangel: Auch an der Sporthochschule würden sich leider sehr wenige Studierende für das Grundschullehramt entscheiden. In den Augen von Jens Kleinert eine Fehlentwicklung, denn: „Die besten Sportlehrkräfte müssten eigentlich in die Klassen mit den jüngsten Kindern, denn hier werden die Grundlagen gelegt.“

Trotz guter Absichten des Ministeriums ist die Besoldungsgruppe in der Grundschule immer noch niedriger, was nicht okay ist.“Die guten Absichten des Ministeriums vertrat an diesem Abend Ministerialdirigentin Susanne Blasberg-Bense vom NRW-Ministerium für Schule und Bildung. „Sport hat eine zentrale Aufgabe in der SchülerInnenbildung. Sport ist das einzige Fach, das über die gesamte Schulzeit durchgängig in einer hohen Stundenanzahl unterrichtet wird.“ Diesem Argument verpasste Lehrer Fahlenbock aufgrund seiner Erfahrungen aus der Praxis den „Realitätsschock“: „Das ist die Traumvorstellung! In der Realität klafft die Schere zwischen Schulen mit einem Sportangebot auf Top-Niveau und Schulen mit einer desaströsen Ausstattung und einer mangelnden Wertschätzung des Faches Sport weit auseinander.“

„Sportlehrer kann jeder. Das ist falsch!“

Mit dem Begriff Wertschätzung fiel ein für den Abend sehr wichtiges Wort. Sportlehrerin Sabine Sprünken betonte: „Für mich ist es das Wichtigste, dass der Beruf SportlehrerIn Wertschätzung erfährt. Wertschätzung von KollegInnen, von Kindern und Eltern und vor allem von der Gesellschaft.“ Fahlenbock bekräftigte, dass SportlehrerInnen dafür aber auch selbst kämpfen müssten: „Sportlehrkräfte müssen selbst dafür sorgen, dass ihr Fach Anerkennung erfährt. Wir müssen LehrerInnen dazu animieren, Sport durch einen guten Unterricht unverzichtbar zu machen.“ Kontraproduktiv sei dabei für ihn teilweise der Quereinstieg in den Lehrerberuf. „Wenn es heißt, raus aus der Kneipe, rein in die Schule, vermittelt das die Botschaft: Lehrer kann jeder. Das ist falsch!“ Studiengangsleiterin Leineweber gab noch ein anderes Problem zu bedenken: „Wir haben derzeit einen erstaunlich großen Schwund an Lehramtsstudierenden, die vor ihrem Abschluss von den Schulen abgeworben werden. Das ist ein fatales Signal.“ Man könne nur dringend davor warnen, solche vielfach nur auf den ersten Blick „attraktiven Angebote“ anzunehmen. Zu vielen weiteren Schulthemen wie Inklusion und Heterogenität, Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, Stress und Investitionsstau hatten die Gäste regen Gesprächsbedarf, der nach dem offiziellen Teil noch beim Get-together mit Fassbrause und Kartoffelsuppe fortgesetzt wurde. Mit dem Thema Schulsport hat eben jeder/jede ein Thema.

Tägliche Herausforderungen im Schulsport meistern

Patrick Auerbach ist SpoHo-Absolvent und Lehrer für Sport und Physik. Momentan erwirbt der 29-Jährige berufsbegleitend das Lehramt für sonderpädagogische Förderung. Als einer von 300 TeilnehmerInnen war er beim 1. Kölner Tag des Schulsports zu Gast an der Sporthochschule. Mit ihm sprach der KURIER über seine persönlichen Herausforderungen als Sportlehrer, seinen Traumjob und die Tagung. Das Interview führte Julia Neuburg.

Julia Neuburg: Welchen Herausforderungen begegnen Sie im Alltag als Sportlehrer?

Patrick Auerbach: Nachdem ich bereits Erfahrungen an einer Gesamtschule, einer Grundschule und jetzt an einer Gemeinschaftshauptschule gesammelt habe, fällt mir auf, dass die Herausforderungen an der Hauptschule für mich am größten sind. Im Sportunterricht arbeite ich auch mit SchülerInnen, die Fluchterfahrungen haben, die sehr verschlossen sind und überwiegend kein Deutsch sprechen. Diese in Übungen und Spiele zu integrieren, ist oftmals nicht einfach, man muss sehr sensibel sein. Die Klassenzusammensetzung ist sehr heterogen: viele unterschiedliche Herkunftsländer, sehr differente Einstellungen zum Sport generell. Meine Erfahrung ist, dass Sport ein sehr anstrengendes Unterrichtsfach ist, unter anderem auch deswegen, weil Sport im Gegensatz zu anderen Fächern immer in einem offeneren Setting stattfindet, was Störungen und unvorhergesehene Situationen begünstigt.

Julia Neuburg: Gibt es ein konkretes Beispiel?

Patrick Auerbach: Da gab es eine Situation, die sehr herausfordernd war: Wir haben im Sitzkreis verschiedene Mobilisationsübungen gemacht, woraufhin sich eine Schülerin mit Fluchterfahrung komplett verweigerte, die Übungen auszuführen; sie war emotional sehr aufgewühlt. Andere Schüler haben dies zum Anlass genommen, sich ebenfalls zu weigern. Das war für mich keine leichte Situation; letztlich konnte ich die Schülerin aber wieder in den Sportunterricht integrieren. Hierbei hat mir sehr geholfen, was ich bei einer Tagung gelernt hatte: Nach der Freistellung von den Mobilitätsübungen setzte ich die Schülerin in bestimmten Spielformen so ein, dass ich sie nicht über- oder unterforderte und sie gleichzeitig einen Schutzraum hatte.

Julia Neuburg: Wie unterscheidet sich Ihrer Meinung nach der Sportunterricht von heute vom Sportunterricht, den Sie selbst als Schüler erlebt haben?

Patrick Auerbach: In meinen Augen ist es heutzutage wichtig, im Sportunterricht weniger leistungsorientiert zu unterrichten. Leistung bringt viel Druck und teilweise Angst mit sich, und das sind keine guten Berater für ein förderliches Lernklima. In meinen Augen kommt es weniger auf den Leistungs-, sondern mehr auf den Fortschrittsgedanken an. Zudem finde ich es wichtig, Sportarten und -utensilien aus der Erlebniswelt der SchülerInnen in den Unterricht zu integrieren und weniger an den althergebrachten Grundsportarten festzuhalten. Ritualisierung spielt auch eine große Rolle ein Großteil der SchülerInnen von heute braucht klare Strukturen.

Julia Neuburg: Auf dem Kölner Tag des Schulsports haben Sie ein Best-Practice-Beispiel aus Ihrem Unterricht vorgestellt: Quantified Self im Setting Schule.

Patrick Auerbach: Das Projekt hatte zum Ziel, der Gesundheitserziehung im Sportunterricht wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Das Thema kommt meiner Meinung nach zu kurz, weil der Schulsport aktuell sehr sportartenorientiert ist. Die Schüler haben mittels Fitness-Trackern die Bedeutung von Sport und Bewegung bewusst wahrgenommen, in dem sie Herzfrequenz und Kalorienverbrauch in fünf unterschiedlichen Belastungssituationen gemessen und mit dem Fitness-Tracker aufgezeichnet haben. In der Gruppe diskutierten sie die gemessenen individuellen Werte und konnten dies mit Wissen aus der Biologie und Physik erläutern. Das übergeordnete Ziel, die

individuelle Belastungsintensität, auf Basis der Bedingungen für ein Grundlagenausdauertraining auszuwählen, wurde von allen SchülerInnen erreicht. Das Projekt ist somit ein gutes Beispiel für das interdisziplinäre Wissensverständnis und den Einsatz digitaler Medien in der Schule.

Julia Neuburg: Welche Bilanz ziehen Sie zum 1. Kölner Tag des Schulsports?

Patrick Auerbach: Besonders überzeugend und gewinnbringend fand ich den Austausch mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus unterschiedlichen Fachbereichen, Institutionen und Positionen. Die Tagung insgesamt war sehr gut organisiert und ich würde mich freuen, das nächste Mal wieder mit dabei sein zu können. Wünschen würde ich mir dabei noch mehr lehrerzentrierte Angebote und einen engeren Praxisbezug. Die Tagung war ein erster wichtiger Schritt, um die zwei Welten Universität und Schule zusammenzuführen. Ich wünsche mir noch viele weitere Schritte, die diese Vernetzung und Zusammenarbeit noch mehr fördern. Wichtig finde ich dabei auch, dass das Zentrum für Lehrerbildung an der Uni Köln, ZfL, das Zentrum an der SpoHo, SpAZ, und das Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung, ZfsL, miteinander kooperieren.

Julia Neuburg: Traumjob oder Alptraum – was ist der Beruf Sportlehrer für Sie?

Patrick Auerbach: Für mich ist es ein Traumjob!

Der 1. Kölner Tag des Schulsports und das wissenschaftliche Symposium wurden im Rahmen des Projekts Schulsport2020 organisiert, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ gefördert wird.

Urban Planning: E-Bikes für die Zukunft

SpoHo-Studentin Claudia Gerken belegt Platz Eins im Nachhaltigkeitswettbewerb von Fahrrad XXL. Mit dem Verein Aachener Smart City e.V. hat sie einen Plan zur Integration von elektrischen Fahrrädern in den Stadtverkehr entwickelt.

Die besten Ideen entwickeln sich auf Parties – auch die nachhaltigsten. Im Fall von Claudia Gerken waren die begeisterten Erzählungen eines Studenten aus Aachen der Startpunkt für ihr Engagement im Urban Planning. Ein Bereich, der auf den ersten Blick keinen direkten Anknüpfungspunkt zum Sport bietet; so geht es doch in erster Linie um die Planung und technische Umsetzung von städtebaulichen Konzepten. Der Verein Aachener Smart City e.V., von dem Claudia Gerken auf der Party erfuhr, engagiert sich in diesem Bereich für nachhaltige und digitale Stadtkonzepte – für Visionen der Zukunft. Und schon liegt das Thema Sport nicht mehr allzu fern, denn in der Zukunftsvision von Claudia Gerken spielt das Fahrrad eine entscheidende Rolle. „In meiner Vorstellung verschwinden Autos größtenteils aus den Städten. Man lässt sie auf Sammelpunkten in den Außenbezirken der Stadt stehen und fährt dann nur noch mit dem ÖPNV, autonom fahrenden Fahrzeugen oder mit dem Fahrrad in die Innenstadt. Am liebsten natürlich mit dem Fahrrad, das hält gleichzeitig noch fit“, schmunzelt Gerken. Für die junge Kölnerin ist das Fahrrad als Fortbewegungsmittel schon jetzt selbstverständlich. Die 23-Jährige studiert im Master Sporttourismus und Erholungsmanagement an der Deutschen Sporthochschule Köln und erledigt fast alles mit dem Fahrrad. „Im Stadtverkehr ist man mit dem Rad sehr flexibel. Um das wirklich ausnutzen zu können, braucht man langfristig aber bessere Konzepte, um andere Verkehrsmittel auf das Fahrrad abzustimmen.“ Mobilitätskonzepte, die das Fahrrad in den Mittelpunkt stellen, sind laut Gerken ein Schlüssel für den Erfolg des nachhaltigen Stadtverkehrs. In Deutschland gebe es in diesem Bereich in den meisten Städten noch Nachholbedarf. Im Gegensatz zum europäischen Ausland, wo das Fahrrad in Städten wie Kopenhagen oder Amsterdam schon heute im Mittelpunkt steht, fehlen hierzulande oft die infrastrukturellen Rahmenbedingungen.

Umdenken: Fahrrad als echte Alternative

„Man sieht es in Köln: Radfahrer und Fußgänger quetschen sich zum Teil auf dem Bürgersteig nebeneinander und behindern sich gegenseitig. Die Autos haben dagegen noch riesig viel Platz. Hier muss ein Umdenken stattfinden, damit das Fahrrad zu einer echten Alternative wird“, sagt die Sportstudentin. Würde man den Fokus städtebaulich mehr auf das Radfahren setzen, so ließen sich – Experten zu Folge – schon heute rund 30 Prozent der PKW-Fahrten in deutschen Großstädten auf den Radverkehr verlagern. Kopenhagen macht das vor: Für 50 Prozent der Pendler ist das Fahrrad dort mittlerweile Fortbewegungsmittel Nummer Eins. Neben den Fans des nachhaltigen Verkehrs hat auch der Fahrrad-Großhändler Fahrrad XXL ein nachvollziehbares Interesse daran, dass Fahrräder in Zukunft eine größere Bedeutung im Stadtverkehr haben. Deshalb stellte Fahrrad XXL Studierenden und jungen StädteplanerInnen die Frage, wie man E-Bikes in die Alltagsmobilität einer Großstadt integrieren könnte. Für das beste Urban-Planning-Konzept waren in dem Wettbewerb 2.000 Euro ausgeschrieben. Die begeisterte Radlerin Claudia Gerken entwickelte im Rahmen des Wettbewerbs, gemeinsam mit Jonas Bettenbühl vom Aachener Smart City e.V., eine Roadmap für die Stadt Aachen, anhand derer sie exemplarisch zeigen, wie Mobilität mit dem Fokus auf E-Bikes aussehen kann. In ihrem Konzept unterscheiden sie die Maßnahmen in kurzfristige, mittelfristige und langfristige Ziele. Kurzfristig, also in den nächsten fünf bis zehn Jahren, sollen verkehrsberuhigte Zonen mit Geschwindigkeitslimits und Bremsschwellen den Verkehr allgemein beruhigen und so den Fuß- und Radverkehr in den Fokus rücken. Über öffentliche Sharing-Stationen in Kooperation mit Fahrradherstellern werden E-Bikes und Lastenräder an verschiedenen Stellen in der Stadt öffentlich zugänglich gemacht. Längerfristig ermöglichen infrastrukturelle Umbaumaßnahmen effiziente Radschnellwege, die durch eine „grüne Welle“ für RadfahrerInnen auch E-Bikes ein schnelles

Vorankommen ermöglichen. Umsteige- punkte, sogenannte Außenhubs, sollen Pendlern den komfortablen Umstieg auf das Fahrrad am Stadtrand leicht machen. Innerstädtische Knotenpunkte ermöglichen flexibles Wechseln zwischen verschiedenen Verkehrsmitteln. „Wir haben in unserem Konzept sehr vielschichtig gedacht und Probleme aufgezeigt, die dazu führen, dass das Rad momentan noch keine vollwertige Alternative zum Auto ist. Damit konnten wir uns im Wettbewerb gegen die Konkurrenz durchsetzen“, sagt Gerken. Die 2.000 Euro Preisgeld will der Aachener Smart City e.V. nutzen, um in Zukunft weiter an Konzepten für die Zukunft zu arbeiten. In Aachen könnte ein nachhaltiger Verkehr mit E-Bikes vielleicht schon bald zur Realität werden, denn der Verein steht bereits in Kontakt mit der Stadt. „Die Affinität zum Auto hemmt in Deutschland noch die Umsetzung solcher Konzepte. Je größer aber das Interesse in der Gesellschaft wird, desto besser kann man diese Ideen dann auch politisch umsetzen. Wenn sich Bürger selbst für etwas einsetzen, ist es das Beste, was passieren kann“, sagt Gerken. Zusammen mit dem Aachener Smart City e.V. hat sie einen Anfang gemacht.

Radschnellwege für die Stadt Aachen

Auf dem Lageplan der Stadt Aachen haben Claudia Gerken und der Verein Aachener Smart City e.V. ihr Konzept für die Grundlage eines nachhaltigen Stadtverkehrs visualisiert. Radschnellwege, auf der abgebildeten Karte in grün, bieten Verkehrsachsen fernab der Hauptverkehrsstraßen und ermöglichen FahrradfahrerInnen die schnelle und sichere Fortbewegung. An den sog. Außenhubs gibt es Sharing-Stationen, und es kann unkompliziert zwischen verschiedenen anderen Verkehrsmitteln gewechselt werden.

Die Qualität der Lehre im Blick

Ganz im Fokus der Vollversammlung der Studierenden stand im Wintersemester 2018/19 die Lehre an unserer Hochschule. Herausragende Lehrveranstaltungen werden durch positives Feedback und daraus resultierende Lehrpreise immer gewürdigt. Im Rahmen der Vollversammlung sollten aber vor allem mögliche Optimierungsvorschläge der Studierenden gesammelt werden. Es entstand eine rege Diskussion über den Aufbau einiger Seminare, das Evaluationsystem und die daraus (nicht) resultierenden Verbesserungen. Kritik gab es von einigen Seiten bezüglich der Tatsache, dass manche Seminare in erster Linie durch studentische Vorträge gestaltet werden. Da eine gute Qualität dieser Vorträge nicht garantiert werden kann, sehen einige Studierende darin nicht vollständig genutztes Potenzial der Lehre. Wie so häufig gehen hier die Meinungen auseinander. So gab es einige Gegenstimmen, die diesen Aufbau der Seminare befürworteten und eher an ihre KommilitonInnen appellierten, durch qualitativ hochwertige Vorträge ihren Beitrag zu guter Lehre zu leisten. Das seit einigen Jahren laufende Evaluationsprogramm der Sporthochschule kann ein entscheidender Faktor in der Qualitätssicherung der Lehre sein. Durch ihr Feedback haben die Studierenden die Möglichkeit, ihre Ansichten und Vorschläge einzubringen und somit zur Weiterentwicklung der Lehre beizutragen. Damit dieses System funktioniert, muss es von beiden Seiten ernsthaft angenommen werden. Eine Evaluation ist nur zulässig, wenn die Mehrheit der TeilnehmerInnen der Lehrveranstaltung diese bearbeiten. Auf der anderen Seite sollten ein Feedbackgespräch und konstruktive Kritik von Seiten der DozentInnen angenommen werden und Veränderungen für kommende Lehrveranstaltungen konzipiert werden.

Internationale Handball-Expertise

Erstmalig hat sich die neue Kohorte des Zertifikatsstudiengangs European Handball Manager (EHM) im Oktober zum Präsenzstudium an der Sporthochschule getroffen. Für die internationale Gruppe mit 17 TeilnehmerInnen aus elf Ländern standen hierbei sportökonomische und sport- rechtliche Grundlagen im Vordergrund. Namhafte und erfahrene ReferentInnen aus Wissenschaft und Praxis vermittelten die Inhalte, darunter Prof. Dr. Tim Pawlowski, Professor für Sportökonomik an der Universität Tübingen, Martin Hausleiter, Generalsekretär der Europäischen Handballföderation, Stefan Ludwig, Partner bei der Unternehmensberatung Deloitte, sowie Carlos Prieto Martos, ehemaliger Handballprofi. Ganz besonders freute sich Studiengangsleiter Dr. Stefan Walzel über den Input der Rechtsexperten der Kanzlei Heuking Kühn Lüer Wojtek, mit der seit 2017 eine enge Partnerschaft besteht. „Die Expertise und Erfahrung, welche die Rechtsanwälte im Sport haben und jetzt an die Teilnehmenden weitergeben, ist unbezahlbar. Darüber hinaus erarbeiten die Referenten maßgeschneiderte Skripte zur Vor- und Nachbereitung der Rechtsinhalte für die Teilnehmenden.“ Die Inhalte der ersten Präsenzphase werden in den kommenden Monaten um Lerninhalte zu „Governance im Sport“ und „Strategisches Management“ ergänzt. Im Mai nächsten Jahres wollen die TeilnehmerInnen, die den Zertifikatsstudiengang berufsbegleitend absolvieren, ihren Abschluss machen. Die Qualität der Ausbildung zum European Handball Manager, die in Kooperation mit der Europäischen Handballföderation erfolgt, hat sich nach drei erfolgreichen Jahrgängen auch international herumgesprochen. Erstmalig nehmen in der aktuellen Gruppe HandballmanagerInnen aus den USA, Japan und Australien teil, die sich über ein Jahr gemeinsam mit ihren europäischen Kollegen weiterbilden. Nach einer lernintensiven Woche in Köln geht es für die Teilnehmenden mit mehreren Wochen Selbststudium und eLearning weiter, bevor sich alle in der zweiten Januarwoche in Berlin treffen, um die zweite von insgesamt drei Präsenzphasen zu absolvieren. Neben dem gemeinsamen Besuch des Eröffnungsspiels der Handball-Weltmeisterschaft sind auch Gespräche und Diskussionen mit namhaften VertreterInnen des internationalen Handballs geplant.

„Erst einmal schauen, wie der Hase läuft“

Tim Roman Wieling studiert in seinem ersten Semester an der Deutschen Sporthochschule Köln den Bachelorstudiengang Sportmanagement und Sportkommunikation. Neben der Uni spielt er Handball und das sehr erfolgreich: Er ist Rechtsaußen des TSV Bayer Dormagen in der 2. Handball-Bundesliga und unter den Top-5 der Torschützenliste. In Bielefeld-Senn aufgewachsen, begann die Karriere des Bachelorstudenten beim HTSF Senne. Nach fünf Jahren beim GWD Minden spielt die Nummer 96 nun die zweite Saison in Dormagen.

Frage: Tim, Du bist seit Beginn dieses Wintersemesters an der Deutschen Sporthochschule Köln. Wie ist Dein erster Eindruck?

Tim Wieling: Es fühlt sich hier an, wie in einem großen Sportleistungskurs: 6.000 junge Menschen, die offen miteinander umgehen. Zuvor war ich an der Uni Köln, dort ist es alles ein wenig anonym. Man kennt sich nun mal aus dem Vorlesungssaal und nicht aus der Sporthalle.

Frage: Für welchen Studiengang hast Du Dich entschieden und warum?

Tim Wieling: Ich studiere Sportmanagement und Kommunikation, kurz SMK, im Bachelor. Hier kann ich die vielen unterschiedlichen Aspekte des Sports mit den Business-Parts verbinden, die mich auch sehr interessieren. Und dennoch verliert man nie die Anbindung zur körperlichen Aktivität.

Frage: Wie bekommst Du in Zukunft Handball und Studium unter einen Hut?

Tim Wieling: Gute Frage (grinst). Mein Stundenplan ist für dieses Semester noch nicht so voll. Ich muss erst einmal schauen, wie der Hase läuft. Da man den Plan selbst zusammenstellen kann, habe ich alle Kurse gewählt, die im ersten Semester zu belegen sind und die Inhalte, die noch nicht unbedingt an der Reihe sind, weggelassen. Ich habe kein Problem, wenn mein Studium am Ende ein bis zwei Semester länger dauert. Die Kurse kann ich nur wählen, wenn sie zwischen meinen Trainingseinheiten am Morgen und am Abend liegen. Wenn wir am Wochenende dann ein Auswärtsspiel mit langer Anreise haben, muss ich das mit den Dozierenden absprechen. Aber wer sollte so etwas verstehen, wenn nicht die Personen an der Sporthochschule.

Frage: Wie bewertest Du den Saisonstart von Euch als Aufsteiger in der 2. Handball-Bundesliga?

Tim Wieling: Wir sind überraschend gut in die Saison gekommen, obwohl wir bis zu acht verletzte Spieler hatten. Wir haben gezeigt, dass wir jeden schlagen können und uns vor keinem verstecken müssen. Zuletzt stimmten leider die Ergebnisse nicht, so hätten wir sicherlich noch ein paar Punkte mehr holen können. Dennoch bin ich fest davon überzeugt, dass wir trotz fünf Abstiegsplätzen die Klasse halten.

Frage: Und was wünschst Du Dir für die Saison?

Tim Wieling: Wie schon gesagt, der Klassenerhalt ist das Wichtigste. Zudem fühle ich mich mega wohl in Dormagen und auch in Köln. Ich würde gerne noch länger hierbleiben, natürlich in der 2. Bundesliga. Wir haben eine super Truppe beisammen. Wenn die weiterhin zusammenspielt, bin ich glücklich. Zudem hat ja jetzt das Studium angefangen, ich wohne auch in unmittelbarer Nähe zur SpoHo.

Frage: Aktuell bist Du erfolgreichster Werfer Deines Teams und auch ligaweit ganz vorne mit dabei. Bist Du selbst überrascht, dass es für Dich so gut läuft?

Tim Wieling: (Lacht) Als Außen bist du immer auf deine Mitspieler angewiesen, die dich frei spielen müssen und dich mit Pässen versorgen. Aktuell läuft es für mich super, das nehme ich auch gerne mit. Zur neuen Saison habe ich mich noch intensiver auf den Handball fokussiert, dazu kommt unsere

Außenseiterrolle in der Liga. Wir können frei aufspielen, weil uns keiner kennt. Wir haben nichts zu verlieren, auch das macht uns alle so stark. So geben wir von Woche zu Woche Vollgas.

Frage: Wie war denn eigentlich der berühmte Eignungstest der Sporthochschule für Dich?

Tim Wieling: Der lief super, ich hatte kein Defizit. Intensiv habe ich mich auf das Schwimmen vorbereitet. Ich war mindestens einmal pro Woche für circa ein halbes Jahr trainieren. Dazu noch etwas Gerätturnen. Aber ich freue mich auch darauf, andere Sportarten auszuprobieren. Schießen wird zum Beispiel angeboten oder auch Bergsport mit Klettern und Wintersport. Ich spiele auch leidenschaftlich gerne Basketball, dazu werde ich im Studium sicherlich auch noch kommen.

Frage: Wie sieht denn Deine persönliche Zukunft aus? Was wünschst Du Dir?

Tim Wieling: Mein Ziel ist die Bundesliga, dort möchte ich hin. In Minden durfte ich schon zum Kader gehören, hatte aber damals wenige Einsatzzeiten. In Zukunft wäre es toll, Handball und Beruf verbinden zu können. Das geht natürlich nur als professioneller Handballer, im Anschluss kann ich mir etwas mit Sportmanagement gut vorstellen.

Du bist jetzt 22 Jahre. Deine Profikarriere kann demnach noch einige Jahre andauern.

Tim Wieling: Ich will auf jeden Fall Profihandballer werden. Der ein oder andere Außen spielt auch mit Ende 30 noch Bundesliga. Ich habe in meiner Jugend vieles dem Handball hintenangestellt, der Sport hatte für mich immer die höchste Priorität. Diese Entscheidung, dass Handball mein Lebensmittelpunkt wird, habe ich irgendwann getroffen. Und dafür möchte ich jetzt weiterkämpfen. Es ist einfach ein geiles Gefühl, in einer Halle vor 1.500 Menschen Handball zu spielen und auf der Platte zu stehen.

Verfasserin: Kim Martin Heeß

Sportstudium – und jetzt?

Der dritte SpoHo-Karrieretag liefert Antworten

Viele Studierende der Deutschen Sporthochschule Köln werden die Frage kennen: „Was fängst du eigentlich später mit deinem Studium an?“ Die Antwort fällt anfangs meist schwer. Welche Möglichkeiten es gibt und wie sich Studierende erfolgreich im Karrieredschungel orientieren, zeigte auch in diesem Jahr der SpoHo-Karrieretag. Am 28. November warteten von 11:30 Uhr bis 18 Uhr spannende Informationsstände, Unternehmenspräsentationen, Workshops, Vorträge und Gesprächspartner auf alle Interessierten. Auch nach den Veranstaltungen hatten die Studierenden im Foyer die Möglichkeit, sich mit UnternehmensvertreterInnen und möglichen ArbeitgeberInnen zu unterhalten und wertvolle Kontakte zu knüpfen. Einzige Voraussetzung für die Teilnahme am Karrieretag war eine Anmeldung im Vorfeld über das Online-Formular des SpoHo-Career Service. Wie bereits in den Vorjahren stellte sich der Sportartikelhersteller Nike in Workshops und einem Vortrag vor. Auch Puma, die Stiftung 1. FC Köln sowie zahlreiche Start-up-Unternehmen waren vertreten. Traditionsgemäß fand auch in diesem Jahr parallel der International Day statt, bei dem internationale Studierende ihr Heimatland vorstellten und sich Interessierte über Auslandsaufenthalte während des Studiums informieren konnten. Studierende berichten von einem „sehr wertvollen Tag, der viele nützliche Informationen und spannende Gespräche bereithielt.“

„Wir möchten unsere Studierenden bestmöglich unterstützen, ihnen verschiedene Wege aufzeigen, Denkanstöße liefern, konkrete Möglichkeiten beschreiben. Dafür bietet der SpoHo-Karrieretag beste Chancen!“ Univ.-Prof. Dr. Jens Kleinert, Prorektor für Studium und Lehre an der Deutschen Sporthochschule Köln

Mehr als 900 TeilnehmerInnen haben die Veranstaltungen des SpoHo-Karrieretags besucht. Insgesamt umfasste der Karrieretag 47 Karriereveranstaltungen, neun Unternehmenspräsentationen, ein Experten-Forum sowie die Vorstellung von Serviceeinrichtungen und den International Day im Foyer.

An dieser Stelle veranschaulicht ein Bild das Organisation-Team des SpoHo-Karrieretags. Das Orga-Team des SpoHo-Karrieretages bedankt sich bei den teilnehmenden Studierenden, Unternehmen, Institutionen und dem Rektorat der Deutschen Sporthochschule Köln: Stephanie Ebbert (Studienberatung), Marlina Dowe (SpoHo-Career Service), Stefan Meier (SportlehrerInnenausbildungszentrum), Susanne Schneider und Budimir Dokic (SpoHo-Career Service).

Small Talk von Volker Schürmann

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) stellt immer einmal wieder, bei passenden und unpassenden Gelegenheiten, die Robert-Lembke-Frage. So, wie beim damaligen heiteren Beruferaten die Frage nach der typischen Handbewegung jeweils am Anfang stand, so macht der DOSB die Frage nach der eigenmotorischen, sportartbestimmenden Bewegung zum Lackmustest bei der oft gar nicht heiteren Aufnahmeprüfung in die heiligen Hallen der olympischen Sportarten und der Gemeinnützigkeit. Und so, wie die Handbewegungen nicht allzu verräterisch sein durften, um das Ratespiel nicht zu verderben, so verraten manche Sportarten wenig von der sie bestimmenden Bewegung. Beim Motorsport kann man nicht ins Cockpit gucken, und so sieht niemand eine sportartspezifische Bewegung; beim Schach kann man höchstens ahnen, was unter der Schädeldecke passiert, aber von einer sichtbaren sportartbestimmenden Bewegung keine Spur. Man sieht irgendwie, dass da Köpfe rauchen, aber man weiß nicht so recht, ob das eher eine blöde Metapher oder terminologisch präzise ist. Apropos rauchen: Bei den rauchenden Colts gibt es sehr handfest typische Handbewegungen, aber deshalb glaubt trotzdem niemand, dass ein Duell ein Sportwettkampf ist. Komisch, oder? Ist da ein Trick im Spiel? Man muss schon wissen, was Sport meint, um eine sportspezifische Bewegung von einer spezifischen Bewegung, die nicht zum Sport gehört, unterscheiden zu können, oder? War die sportartbestimmende Bewegung nicht das Kriterium, was Sport ist und was nicht? Ok, das ist jetzt anstrengend für einen bloß kleinen Talk. War ja nur so ne Frage. Unsere Staatsministerin, die für Digitalisierung zuständig ist, hat eine prima Alternative zur Hand. Beim Spielen, oder wie es in ihrem Zuständigkeitsbereich heißt: Beim Gamen muss man ja anständig sein. Mit Tricks arbeiten ist ok, aber alles im Rahmen. Statt anständig kann man auch fair sagen: Beim Gamen geht es fair zu. Und, stimmt, beim Sport geht es auch fair zu. Also ist Gamen Sport und Spielen auch. Außerdem werden überall Werte vermittelt, manchmal schon am Namen des Spielsichtbar. Kurz und gut: Mensch ärgere Dich nicht! ist ein Sportspiel. Das wussten Sie noch nicht? Ging aber doch ganz einfach, oder? Sie dürfen nur nicht so am Deutschen kleben. Statt Ihrem Kind zu sagen: Benimm Dich anständig! Sagen Sie einfach: Benimm Dich fair!, und schon treibt Ihr Kind Sport und tut was gegen sein Übergewicht. Das kann man nur mit bayerischem Abitur verstehen. Wenn man lange in Bremen gelebt hat, ist man für solche Feinheiten verdorben. Eine Grundidee des Sports sieht man beim Wettkampf von Magnus Carlsen und Fabiano Caruana am Werk. Schach ist maximal entfernt vom Mensch ärgere Dich nicht, weil der Würfel gar keine Rolle spielt. Es ist ein Vergleich individueller Leistungen pur, die Zelebration des Remis, der gleichen Startchancen. Es herrscht konzentrierte Ruhe, die Zuschauer sind schalldicht getrennt und ein Match kann schon mal locker sieben Stunden dauern. Kein Wunder, dass die beiden sich kaum bewegen.

Forschung für den Bobsport

Zweimal im Jahr kommen die ganz „schweren Jungs“ an die Sporthochschule. Nahezu unbekleidet schieben sie im Leichtathletikzentrum (LAZ) einen Bob-Dummy über die Tartanbahn. Was ziemlich seltsam klingt, ist ein Projekt des Deutschen Forschungszentrums für Leistungssport Köln (momentum). Seit 2014 arbeitet Jan-Peter Goldmann hier mit den besten BobfahrerInnen Deutschlands zusammen. Dr. Jan-Peter Goldmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Biomechanik und Orthopädie und beim Deutschen Forschungszentrum für Leistungssport Köln, momentum. Der KURIER sprach mit dem Projektleiter über die Kooperation und den Transfer der Ergebnisse in die Praxis.

Frage: Sie kommen gebürtig aus Süddeutschland, sind somit dem Wintersport verpflichtet. Sind Sie schon mal einen Eiskanal hinabgesaust?

Jan-Peter Goldmann: Ich versuche bei allen meinen Forschungsprojekten, selbst Praxiserfahrungen zu sammeln, um mich besser in die Sportlerinnen und Sportler hineinversetzen zu können. Daher: Ja, ich bin einmal die Bahn am Königssee runter, und zwar in einem Vierer-Bob-Taxi. Mit über 100 Sachen ein Wahnsinnsereignis! Die Kompression in den Kurven ist extrem, raus schauen ist keine gute Idee, Präzision und Reaktionsschnelligkeit der Piloten sind überragend. Auch unsere Teststrecke für den Bobanschub im LAZ habe ich ausprobiert.

Frage: Sie führen mit dem Bob- und Schlittenverband für Deutschland (BSD) Diagnostikcamps durch. Was passiert da genau?

Jan-Peter Goldmann: Für die Diagnostikcamps bauen wir ein 80 Meter langes Schienensystem auf der Tartanbahn auf, darauf wird ein Bob- Dummy positioniert. Das 145 Kilogramm schwere Gefährt schiebt der Athlet/die Athletin dann durch das Messvolumen. Über drei Kraftmessplatten im Boden werden die Bodenreaktionskräfte gemessen; die Bewegungen der AthletInnen werden mit sechzehn Infrarot- Kameras dreidimensional aufgezeichnet; Kraftsensoren in den Anschubbügeln lassen Rückschlüsse auf die Interaktion zwischen Athlet und Gerät zu. Außerdem analysieren wir die biologischen Strukturen der AthletInnen, also die Muskel- und Sehneneigenschaften. Die Anschubzeit an sich ist dabei weniger relevant. Wichtig ist uns, die Ursachen für diese Zeit zu ermitteln, das heißt: Wie kommt sportmotorische Leistung im Bobsport zustande. Oder einfacher: Woher kommt das, was auf der Bahn passiert?

Frage: Gibt es schon Ergebnisse?

Jan-Peter Goldmann: Es ist nicht einfach, eine Laborsituation ins Feld zu übertragen und Korrelationen zwischen einzelnen Parametern im Labor und der daraus resultierenden Leistung auf der Bahn herzustellen. Die Komplexität dieser Diagnostiken lässt sehr viele Ansatzmöglichkeiten zu. Eine Kernaussage der letzten vier Jahre kann aber herausgestellt werden: Wir haben beim Bobanschub sehr deutlich identifizieren können, dass Sprunggelenk und Hüftgelenk einen immensen Beitrag zur Beschleunigung des Athleten beitragen und die Bedeutung des Kniegelenks immer überschätzt wurde. Diese Erkenntnis fließt nun auf Bundesebene in die Rahmentrainingspläne ein, das bedeutet: Hüftgelenk und insbesondere Sprunggelenk werden im Training stärker fokussiert.

Frage: Welche Ziele verfolgt das Projekt?

Jan-Peter Goldmann: Bei der Zusammenarbeit mit den Sportverbänden auf Bundes- und Landesebene verfolgen wir grundsätzlich sowohl kurzfristige als auch langfristige Ziele. Kurzfristig heißt: Wir geben direkt während der Diagnostik Live-Feedback an die Trainer und Athleten, eine Rückmeldung zur Ist-Situation, zum Beispiel konkrete Hinweise zu Technik und Bewegungsausführung. Mit langfristigen Zielen, die auf die nächsten vier, acht, zwölf Jahre ausgelegt

sind, meinen wir die Entwicklung der Disziplin Bobsport. Der Verband hat einen sehr hohen Anspruch, will immer um Gold mitfahren. Aber: Die anderen Nationen schlafen nicht, die Konkurrenz ist groß, auch bei diagnostischen Maßnahmen. Messtechnik und Diagnostiktools machen es nicht mehr zwingend aus, können mittlerweile rund um den Globus eingekauft werden. Die Daten aber nachher zu interpretieren, zu verstehen und Schlüsse daraus zu ziehen, das ist das Entscheidende – und dieses Know-how bringen wir mit. Es gilt also, diesen Wissensvorsprung zu nutzen.

Frage: Lassen sich Erfolge auf Ihre wissenschaftliche Expertise zurückführen?

Jan-Peter Goldmann: Die Frage ist sehr spannend, weil sie extrem schwierig zu beantworten ist. Ein Rechenbeispiel: Nehmen wir mal an, dass unsere Arbeit etwa ein Prozent der gesamten Leistung ausmacht, die auf der Bahn passiert. Bei den letzten Olympischen Winterspielen lagen die Zeiten im Viererbob nach vier Durchläufen für Platz eins und vier weniger als eine Sekunde auseinander. Die Silbermedaille ging mit Zeitgleichheit an zwei Nationen – Deutschland und Südkorea. Ein Prozent kann also darüber entscheiden, ob es eine Medaille wird oder das Team leer ausgeht.

Frage: Wie sieht der Ergebnistransfer aus?

Jan-Peter Goldmann: Wir machen keine Alibi-Diagnostiken, die Ergebnisse müssen transferiert werden. Das gelingt über das Live-Feedback und über Transferveranstaltungen mit dem Verband und die Treffen des Kompetenzteams. Das sind sehr konstruktive Veranstaltungen, nach denen jeder weiß, woran gearbeitet werden muss. Zudem wird das Wissen über Fort- und Weiterbildungen an den Trainernachwuchs weitergegeben. Der BSD ist ein sehr innovativer Verband mit Köpfen, die offen sind für Veränderungen. Was Kreativität und Visionen angeht, ist der BSD sicherlich einer der führenden Sportverbände in Deutschland. Und mit dem Bundestrainer Wissenschaft hat sich noch mehr bewegt, denn der Transfer in die Praxis funktioniert nur, wenn dass jemand koordiniert, der als Schnittstelle alle Parteien an einen Tisch holt.

Frage: An welchen weiteren Wintersportprojekten sind Sie beteiligt?

Jan-Peter Goldmann: Wir haben erste Pilotstudien im Skeleton durchgeführt, bei denen wir einen ähnlichen Schienen- und Versuchsaufbau wie bei den Bobfahrern nutzen. Zudem kooperieren wir mit dem Westdeutschen Skiverband in Sachen Skisprung. Wir analysieren hier in einer Laborsituation die Absprungbewegung aus der tiefen Kniebeuge. Die Frage ist: Woher kommt die daraus resultierende Flughöhe, die leistungslimitierend für die Flugweite im Feld ist? Es fließen auch sportgerätespezifische Aspekte ein: Wir lassen die SportlerInnen mit und ohne Sprungschuh springen und konnten bereits zeigen, dass der Sprungschuh die Funktionalität des Sprunggelenks nahezu ausschaltet; es gibt Ideen, einen Sprungschuh mit einem Gelenk zu versehen, das im entscheidenden Moment arretiert.

Schwieriger Balanceakt

Forschung für Wintersport, Klima und Schnee

Veränderungen der Schneedeckenvariabilität im Kontext des Klimawandels, mögliche Adaptionen und die Entwicklung der Wintersportnachfrage sind Forschungsthemen, denen sich die WissenschaftlerInnen um Univ.-Prof. Dr. Ralf Roth am Institut für Natursport und Ökologie widmen. Die Winter- sportnachfrage befindet sich in einem stabilen Hoch – zu dieser Erkenntnis gelangen die ForscherInnen in der viel beachteten „Grundlagenstudie Wintersport Deutschland 2018“. Interesse und Begeisterung für den Wintersport mit seinen vielfältigen Bewegungsformen vom Winterwandern bis zum Alpinen Skilauf sind ungebrochen. Das Erlebnis- gut Schnee aktiviert sieben Millionen Deutsche zum Alpinski fahren und über fünf Millionen zum Skilanglauf und Tourengehen. Die WintersportlerInnen sind dabei zunehmend polysportiv.

Die Kölner ForscherInnen untersuchen auch gemeinsam mit Partnern des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung in Davos (SLF) das Schneemanagement für Bundesstützpunkte und Weltcup-Standorte des Deutschen Skiverbandes (DSV). Hierzu gehören die angewandten Forschungsprojekte zum Snowfarming in den Biathlonzentren Ruhpolding und Notschrei – gefördert durch die Stiftung Sicherheit im Skisport.

Snowfarming mit Nadelholzspänen

Die Konservierung von Schnee über das Sommerhalbjahr wird hier seit einigen Jahren praktiziert. Dieser „Altschnee“ steht dann als Grundlage für die neue Saison zur Verfügung. In einem Modellversuch am Notschrei wurde ein ressourcen- und kosteneffizientes Verfahren entwickelt, um bereits im Vorwinter Schneetraining für den Nachwuchsleistungssport zu ermöglichen. Im Winter 2017/18 wurde das Schneedepot vorwiegend durch natürlichen Schnee aus dem Umfeld aufgebaut. Ende April wurde das Depot mit einer 40 cm dicken Schicht aus Nadelholzspänen aus der Region abgedeckt (Gesamtvolumen 4.650 m³). Am 23. Oktober standen noch 3.447 m³ (76,4%) „Altschnee“ zur Verfügung. Der relativ geringe Verlust von 1.102 m³ (23,6 %) trotz eines überdurchschnittlich warmen Sommers zeigt den hohen Wirkungsgrad der natürlichen Abdeckmethode mit Holzspänen. Begleitmessungen zu Klimaparametern und Schneetemperatur in verschiedenen Tiefen, 3D-Vermessungen und die Anwendung von Schneeschmelz- und Energiebilanzmodellen liefern weiterführende Informationen. Ebenso werden ökologische Parameter wie beispielsweise die Avifauna (Gesamtheit aller in einer Region vorkommenden Vogelarten) im Gebiet regelmäßig kartiert. „Snowfarming ist aus unserer Sicht eine lokal begrenzte Option um den Sportlerinnen und Sportlern ein Training ab November zu ermöglichen, aber es ist kein wintertouristisches Lösungsmodell“, sagt Institutsmitarbeiter Dr. Stefan Türk und ergänzt: „Der ökologische Fußabdruck ist zuweilen sogar positiv, da die Sportlerinnen und Sportler vor Ort trainieren können und keine Fahrten zum Schneetraining auf sich nehmen müssen“. Entscheidend für die ökologische, soziale und wirtschaftliche Bilanz ist dabei das Gesamtvolumen, der Lagerstandort und insbesondere Ort und Zeitpunkt der Ausbringung.

Jedoch verändern sich die Rahmenbedingungen im Kontext des globalen Klimawandels. Im Rahmen des D-A-CH Expertenforums Klima.Schnee.Sport im Oktober 2018 bestand unter 20 anwesenden FachwissenschaftlerInnen aus acht Klimaforschungseinrichtungen Einigkeit darüber, dass sich die Jahresmitteltemperatur im Alpenraum in ferner Zukunft (2100) und ohne tiefgreifende Anstrengungen zur Emissionsreduktion um mindestens weitere 1.5°C erhöht.

Neue Temperaturmaxima und Rekorde

Bis 2050 ist sowohl bei den Temperaturen als auch bei den Niederschlägen weiter mit einer hohen und regionalen Variabilität der Mittelwerte zu rechnen. Diese Variabilität überlagert den langfristigen Trend, sodass der Anstieg der mittleren Temperatur zunächst kaum bemerkbar gegenüber den

starken Schwankungen von Jahr zu Jahr ist. Die Kombination aus Variabilität und Trend führt dazu, dass es immer wieder neue Temperaturmaxima und Rekorde gibt. Hierauf müssen sich alle Sportarten und die Destinationen mit der Entwicklung resilienter Systeme und Produkte einrichten. Diese Herausforderungen stehen im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts des Instituts zur Entwicklung einer zukunftsfähigen Infrastruktur für die FIS Nordische Skiweltmeisterschaften 2021 in Oberstdorf.

Der Blick der MitarbeiterInnen des Instituts richtet sich auch auf die nachhaltige Entwicklung und Förderung des Wintersports im Rahmen des praktischen Schulunterrichts. Ein Beispiel: die bundesweite Online-Plattform www.wintersportschule.de. Übergeordnetes Ziel ist es, den Wintersport an Schulen zu fördern und bei Kindern und Jugendlichen Begeisterung für Aktivitäten im Schnee zu wecken. Auf dem Portal finden Lehrkräfte u.a. Fakten und Argumente für Wintersport im schulischen und außerschulischen Bereich, Unterrichtsmaterialien sowie Informationen zum rechtlichen Rahmen und zur Planung von Wintersportfahrten. „Auch Themen der nachhaltigen Entwicklung sowie Umweltaspekte werden hier aufgegriffen“, sagt Projektmitarbeiter Patrick Schumann.

Licht in dunkle Abgründe bringen

Die Projekte „Safe Sport“ und „VOICE“ des Instituts für Soziologie und Genderforschung sind Teil einer Bewegung, die den globalen Sport vor rund drei Jahren ergriffen und seither nicht mehr losgelassen hat. Kaum ein anderes Projekt der Deutschen Sporthochschule Köln hat in den vergangenen Jahren so viel Aufmerksamkeit in Verbänden, Vereinen und in den Medien erregt wie die Studien zum sexuellen Missbrauch in Vereinen, Trainingsgruppen und Auswahlkadern.

„SAFE SPORT“ – EIN NEUER BLICK AUF DIE REALITÄT

Als eine Gruppe von Forscherinnen und Forschern um Dr. Bettina Rulofs im Jahr 2016 erste Ergebnisse einer groß angelegten Befragung über sexualisierte Gewalt im Sportumfeld veröffentlichten, lag noch ein Mantel des Schweigens über dem Thema. Etwa 1.800 LeistungssportlerInnen waren gebeten worden, zu ihren Erfahrungen mit Übergriffen und Beleidigungen im Umfeld ihrer sportlichen Aktivitäten Auskunft zu geben. Rund ein Drittel der Befragten erklärte, schon einmal eine Form von sexualisierter Gewalt im Sportkontext erlebt zu haben, elf Prozent gaben sogar an, Opfer von schweren oder länger andauernden Übergriffen gewesen zu sein. Dem ersten Entsetzen folgten kontroverse Debatten und eine Phase des Nachdenkens in den Sportorganisationen.

Etwas später veranlasste die in den USA angestoßene #MeToo-Debatte etliche prominente SportlerInnen dazu, ihr Schweigen zu brechen und von Übergriffen oder Vergewaltigungen zu erzählen, im Wintersport, im Reitsport, im Turnen, im Fechten, im Fußball, im Gewichtheben, ständig tauchten neue erschütternde Geschichten in der Öffentlichkeit auf. Trainer wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, und in Vereinen und Verbänden wurde ein Bewusstseinswandel angestoßen. Anders als die vielen Themen, die die Medienöffentlichkeit für wenige Wochen kurzzeitig aufgeregt durchdiskutiert, um sie dann wieder im Abseits verschwinden zu lassen, ist die nachdenkliche Debatte über sexualisierte Gewalt im organisierten Sport präsent geblieben.

Alleine in Deutschland sind 27 Millionen Menschen Mitglied in Sportvereinen, darunter zehn Millionen Kinder und Jugendliche. Der Schock darüber, dass sexualisierte Gewalt in diesem meist sehr positiv besetzten Umfeld, das eigentlich Geborgenheit und Sicherheit geben soll, derart präsent ist, sitzt immer noch tief. Viele der haupt- und ehrenamtlichen Funktionäre und TrainerInnen hatten sich mit dem Thema zuvor kaum beschäftigt, wie eine weitere Befragung innerhalb des „Safe Sport“-Projekts zeigte.

Unsicherheit im Breitensport

Gut ein Drittel von 13.000 befragten Sportvereinen gab zwar an, sich aktiv gegen sexualisierte Gewalt im Sport einzusetzen, aber nur jeder zehnte Verein hatte einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin bestimmt, die sich um die Prävention und den Kinderschutz kümmern soll. Wobei schnell übersehen wird, dass sexualisierte Gewalt sehr unterschiedliche Facetten haben kann. Neben Vergewaltigungen und Formen des Kindesmissbrauchs können auch „sexualisierte Sprüche, Witze, Gesten bei einigen Menschen schwere Ohnmachtsgefühle erzeugen und können somit auch als sexualisierte Gewalt bezeichnet werden“, sagt Projektleiterin Rulofs.

Die Deutsche Sportjugend hat auf der Basis der „Safe-Sport“-Ergebnisse Arbeitshilfen für Landessportbünde, das Verbundsystem Nachwuchsleistungssport und die Vereine entwickelt, denn natürlich ist auch im Breitensport ein Gefühl der Unsicherheit entstanden. Kann ein Trainer einen Jungen, der gestürzt ist und weint, noch zum Trösten auf den Schoß nehmen? Oder werden damit Grenzen überschritten? Wie körperlich darf ein Herumalbern mit Kindern werden? Welche Regeln sind in der Kabine wichtig, damit sich niemand bedrängt fühlt? Sollten polizeiliche Führungszeugnisse von Trainern und Trainerinnen verlangt werden? Oder ist das ein Signal des Misstrauens gegenüber

den wichtigen ehrenamtlichen Mitarbeitern? Leider kommen die Empfehlungen der Deutschen Sportjugend „nur langsam an der Basis an“, sagt Rulofs, „50 Prozent der Vereine halten das Thema für kaum relevant, gerade die kleinen Klubs.“

Herausfinden: Ist das normal?

Wenn Kinder etwa erzählen, dass sie Begegnungen mit Trainern oder auch Trainerinnen unangenehm finden, werden sie oft nicht ernst genommen. „Die Erwachsenen denken dann: Na ja, da herrscht halt ein lockerer Umgang, das gehört zum Sport dazu. Und sie verfolgen das nicht weiter. Dabei möchte das Kind herausfinden: Ist das normal?“, erklärt Rulofs. Die Sensibilität für das Thema hat sich in den beiden Jahren seit den ersten Veröffentlichungen zu „Safe Sport“ zweifellos verändert. Die Ergebnisse haben damit eine sehr konkrete Wirkung auf den organisierten Sport.

Pressestimmen

SAFE SPORT:

Stuttgarter Zeitung: „„Safe Sport“ verwies darauf, dass die Hälfte der Spitzenverbände die Prävention noch nicht in Qualifizierungsmaßnahmen verankert habe. Diese Lücke müsse rasch geschlossen werden.“

Der Tagesspiegel: „Die 2016 veröffentlichte Studie ‚Safe Sport‘ hatte erstmalig für Deutschland empirische Ergebnisse zu dieser düsteren Thematik geliefert.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung: „„Safe Sport““ attestierte „den Landessportbünden eine vorbildliche Arbeit im Bereich der Prävention (...). Die Spitzenverbände schnitten demgegenüber deutlich schlechter ab.“

Süddeutsche Zeitung: „Das Problem lässt sich nicht kleinreden, auch nicht in der heilen Bergwelt des Wintersports.“

Brigitte.de: „Wie wichtig Aufklärung und Prävention sind, zeigen auch diese Erkenntnisse aus der Untersuchung.“

VOICE:

Deutschlandfunk: „Die heute veröffentlichten Daten sind ebenfalls erschütternd.“

Die Tageszeitung: „Das europäische Projekt ‚Voice‘ will Opfern sexualisierte

Weitere Informationen

Safe Sport: <https://www.dshs-koeln.de/genderforschung/>

VOICE: <http://voicesfortruthanddignity.eu>

VOICE – Betroffene erzählen

Nachdem „Safe Sport“ gezeigt hat, wie wichtig die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt im Sport ist, wurde mit „VOICE“ (Voices for truth and dignity) ein zweites Projekt zu sexualisierter Gewalt im Kontext des Sports geschaffen, in dessen Rahmen den Betroffenen eine Stimme gegeben werden sollte. Rund 70 Menschen, die Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt im Sport gemacht haben, berichteten in ausführlichen Interviews – oftmals über viele Stunden – von ihren Erlebnissen, was einen tiefen Einblick in die Bedingungen ermöglichte, die sexuelle Übergriffe im Sportkontext begünstigen. „Wir stellen fest, dass die Strukturen, in denen das passiert, oft durch ein ganz enges Zusammenspiel von Sport und privatem Umfeld gekennzeichnet sind“, berichtet Dr. Bettina Rulofs, die stellvertretende Leiterin des Instituts für Soziologie für Genderforschung. „Immer wieder zeigen die Interviews, dass Täter eng mit der Familie der Betroffenen verbunden sind, zum Beispiel der gute

Freund der Mutter, der wiederum Trainer des missbrauchten Sohnes ist.“ In solchen Konstellationen werden Hinweise und Hilferufe häufig ignoriert oder nicht ernst genug genommen.

Dies ist eins der zentralen Erkenntnisse, die die Gespräche hervorbrachten, die in insgesamt sieben Ländern geführt wurden. Neben den WissenschaftlerInnen aus Köln waren weitere Hochschulen sowie Sport- und Opferschutzorganisationen aus Slowenien, Dänemark, Österreich, Belgien, Spanien, England und Deutschland beteiligt. Der Grundgedanke hinter dem Projekt bestand zunächst darin, sich wiederholende Mechanismen aufzudecken und verschiedene Formen sexualisierter Gewalt zu beschreiben. Auf der Basis des neuen Wissens sollten dann in einem zweiten Schritt Präventionsmaßnahmen entwickelt werden. In diesen Prozess wurde auch die Sportadministration eingebunden.

Die großen Dachverbände und die Landessportbünde seien der Einladung zur Mitarbeit bereitwillig gefolgt, erzählt Rulofs. Dabei haben die immer neuen Missbrauchsberichte, die öffentlich wurden, die Dringlichkeit und die Aktualität der Problematik immer wieder deutlich gemacht.

Sportumfeld begünstigt Übergriffe

Die Interviews haben aufgedeckt, dass die Strukturen des organisierten Sports Übergriffe begünstigen können. „Der Sport mit seiner Ausrichtung auf hartes Training erzeugt mitunter ein Klima, in dem die Betroffenen bereit sind, ganz viel hinzunehmen“, erzählt Rulofs. Kinder und Jugendliche glauben unter diesen Bedingungen mitunter, dass es „dazu gehört, wenn ein strenger Trainer auch mal übergriffig wird, als Autorität verfügt er über eine Disziplinierungsmacht, der sich die Betroffenen nur schwer entziehen können“. Nach den beiden Projekten, die stark auf den Leistungssport ausgerichtet waren, stellt sich nun die Frage, welche Erkenntnisse auf den Breitensport übertragbar sind. Dieser Frage gehen die ForscherInnen nun in einem von der EU-geförderten Folgeprojekt nach. Und nicht zuletzt zeigen die internationalen Vergleiche, die im Rahmen von „VOICE“ gezogen wurden, dass Deutschland mit seiner DDR-Vergangenheit eine Sonderrolle zufällt. „Dort gab es die Kinder- und Jugendsportschulen. Auch aus dieser Zeit haben sich Opfer von Gewalt und Machtmissbrauch bei uns gemeldet“, sagt Rulofs.

Die Doping-Vergangenheit der DDR sei zum Teil aufgearbeitet worden, die Fälle von emotionaler, körperlicher und sexueller Gewalt, die in diesem Umfeld stattgefunden haben, sind dagegen weitgehend unerforscht.

Teams

Safe Sport: Dr. Bettina Rulofs, Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews, Dr. Jeannine Ohlert, Meike Schröer, Fabienne Bartsch und Dr. Ingo Wagner

VOICE: Dr. Bettina Rulofs & Gitta Axmann

„Nichts ist scheißer als Platz Zwei“

Studierende der Sporthochschule zeigen eine Performance im Rahmen der 18. Kölner Theaternacht im Deutschen Sport & Olympia Museum

Dass nur der Titel, die Goldmedaille, der erste Platz zählt und alles weitere einer Niederlage gleichkommt, das stellte der ehemalige Fußballprofi Erik Meijer mit einer legendären Aussage fest: „Nichts ist scheißer als Platz Zwei!“. Unter diesem Motto traten Anfang Oktober Studierende und MitarbeiterInnen des Instituts für Tanz und Bewegungskultur (ITB) der Deutschen Sporthochschule Köln mit einem künstlerischen Projekt bei der Kölner Theaternacht auf. 15 Studierende sowie sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts waren in Zusammenarbeit mit dem Alumni-Netzwerk Spielraum e.V. der Einladung des Deutschen Sport & Olympia Museums gefolgt. Unter dem herben Motto setzten sich die Mitwirkenden und das künstlerische Leitungsteam (Dilan Ercenk-Heimann, Denise Temme, Tessa Temme, Frederike Bohr und Simone KIELTYKA) tänzerisch und theatral mit dem Nicht-Gewonnen- Haben auseinander: Beginnend mit der Situation nach dem Wettkampf sammelten sich die Akteure nach kleinen Soli an ihren Spinden auf dem runden Siegerpodest und kämpften tänzerisch um die Spitzenposition. Die Tartanbahn, die durch das Museum läuft, entließ die Performerinnen und Performer in ihre Einzelstationen – und dem damit installativen Teil des Stücks.

Pressekonferenz mit den Verlierern, im Aufzug mit den Gewinnern

„Das Besondere an dem Stück war unter anderem, dass sich die ZuschauerInnen während der Performance frei durch das Museum bewegen konnten und eingeladen waren, zu entdecken, zu verweilen und auch zu partizipieren“, erklärt Institutsleiterin Jun.-Prof. Dr. Denise Temme. So fanden die BesucherInnen beispielsweise im Trendsportraum des Museums „eine Fusion aus urbanem und zeitgenössischem Tanz als eine Auseinandersetzung mit dem normierenden System des Wettkampfsports“. Partizipieren konnten die BesucherInnen an zwei Orten: Im Pressekonferenzraum des Verlierers konnten sie Karten ziehen und die auf diesen formulierten Fragen den Verlierern stellen. Diese reagierten dann tänzerisch angekettet und mit Maulkorb versehen. Als Sieger fühlen konnten sich die ZuschauerInnen, die versehentlich ein unbekanntes Spiel gewonnen hatten: Sie fuhren laut bejubelt im Cheerleader-Aufzug auf das Dach des Museums, wo sie eine Überraschung erwartete.

Schattenseiten des Erfolgs

Für den (sprech-)theatralen Teil des Stücks inszenierte Frederike Bohr zwei Studierende zum Thema Sieg und Niederlage im Hinblick auf einen von Leistungsgesellschaft geprägten Alltag: So beispielsweise mit der Figur eines jungen Leistungssportlers, der als hochdotierter Sportler die Schattenseiten des Erfolgs erlebt und auf dem Höhepunkt seiner Karriere scheinbar alles verliert. Der Abend bescherte dem Deutschen Sport & Olympia Museum einen Zuschauerrekord: über 200 Interessierte wollten das Programm sehen, das viermal an diesem Abend gezeigt wurde. Es gab sogar einige BesucherInnen, die sich das Stück ein zweites und drittes Mal anschauten. Die Organisationsleitung der Produktion inklusive Themenfindung übernahm Marco Grawunder, unterstützt wurde das Team durch den Lichtdesigner Philipp Sander. Es tanzten und spielten: Patrik Schölzke, Levin Weis, Henning Schröder, Doreen Henkel, Megan Sierz, Alexander Grösgen, Elisabeth Jäschke, Augustin Boll, Dina Klingmann, Sofie Kühl, Lena Yolande Sommer, Hermann Bär und Anastasia Petrosyan.

Ehrenmedaille in Gold für Prof. Lämmer

Der ehemalige Leiter des Instituts für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln, Prof. Dr. Manfred Lämmer, hat in Anerkennung seines unermüdlichen Engagements um den Austausch zwischen Deutschland und Israel im Sport die Ehrenmedaille in Gold der B'nai B'rith Frankfurt Schönstadt Loge e.V. unter der Schirmherrschaft des Botschafters des Staates Israel in Deutschland, S. E. Jeremy Issacharoff, erhalten. Prof. Lämmer ist Autor und Herausgeber zahlreicher sportwissenschaftlicher und sporthistorischer Publikationen und viele Jahre Berater des Nationalen Olympischen Komitees gewesen. Besondere Verdienste erwarb er mit seinem Engagement für die deutsch-israelische Freundschaft. Er internationalisierte den sportlichen und sportwissenschaftlichen Austausch beider Länder und begründete die Partnerschaft zwischen der Deutschen Sporthochschule Köln und dem Wingate-Institute in Netanya, Israel – die erste Partnerschaft zwischen einer deutschen und israelischen Hochschule.

Personal

Einstellung:

Pia Weiland, Institut für Sportrecht, 15.09.2018

Marilena Werth, Presse und Kommunikation, 08.10.2018

Weiterbeschäftigung:

Jens Scheller, Controlling und Innenrevision, 01.11.2018

25. Dienstjubiläum:

Dr. Anke Raabe-Oetker, Institut für Bewegungstherapie und bewegungsorientierte Prävention und Rehabilitation, 03.11.2018

Michaela Mies, Abt. 1.4, 30.09.2018

40. Dienstjubiläum:

Dr. Uwe Hoffmann, Institut für Physiologie und Anatomie, 03.01.2019

Christian Güttge, ze.IT, 12.12.2018

Ausscheiden:

Cathrin Priehs, Universitäre Weiterbildung, 31.12.2018

Linda Schulte, Abt. 2.2, 31.10.2018

Florian Rademaker, Abt. 4.5, 31.01.2019

Meldungen

Hufeland-Preis

Erstmals seit 1963, als der Sportmediziner Univ.-Prof. Dr. med. Dr. h. c. mult. Wildor Hollmann den Hufeland-Preis für bedeutende Forschungsleistungen in der Präventivmedizin erhielt, geht die renommierte Auszeichnung erneut an die Sporthochschule: Univ.-Prof. Dr. med Hans-Georg Predel und Prof. Dr. Birna Bjarnason-Wehrens vom Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin wurden gemeinsam mit ihrem Kölner Kollegen Dr. Detlef Bernd Gysan (Medizinisches Forschungszentrum Köln) ausgezeichnet. Prämiert wurde ihre Präventionsstudie PräFord, welche die leitlinienorientierten Maßnahmen zur Primärprävention von Herz- Kreislauf-Erkrankungen unter 40.000 MitarbeiterInnen der Firmen Ford, Deutz AG und Visteon Deutschland GmbH über einen Zeitraum von zehn Jahren untersuchte.

ASS Homecoming

Bei seinem traditionellen Homecoming hat der Absolventenverein „Alumni Sportmedien Sportmanagement“ (ASS) Markéta Marzoli als Alumni des Jahres 2018 und Gregor Preis als Gewinner der ASS Thesis 2018 gewählt. Mit dem „ASS Alumni des Jahres“ werden besondere Leistungen von AbsolventenInnen nach dem Studium gewürdigt; die Auszeichnung „ASS Thesis“ prämiert eine Bachelorarbeit mit einer herausragenden Verknüpfung von Theorie und Praxis im Bereich Sportmanagement oder Sportkommunikation.

Traueranzeige

Die Deutsche Sporthochschule Köln trauert um Dr. Sportwiss. Dipl.-Sportlehrer Horst Strohkendl, der am 19. August im Alter von 76 Jahren verstorben ist. * 1941 † 2018

Impressum

KURIER – Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln

Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln, www.dshs-koeln.de, presse@dshs-koeln.de

Herausgeber

Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Chefredaktion:

Sabine Maas (Ms), Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Presse und Kommunikation, Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

Redaktion

Julia Neuburg (Jn, -3441), Lena Overbeck (Lo, -3440), Daniel Theweleit (Dt, -8553), Paul Weihermann (Pw, -6158), Arne Weise (Aw, -6158), Marilena Werth (Mw, -2080)

Layout

Sandra Bräutigam (Sb), Tel. 0221 4982-3442

Auflage

2.500

Druck

DFS Druck Brecher GmbH, www.dfs-pro.de

Erscheinungsweise

Viermal im Jahr. Der nächste KURIER erscheint vsl. im März 2019. Eine PDF- und Online-Version finden Sie unter: www.dshs-koeln.de/kurier

Redaktionsschluss KURIER: 01.03.3019

In dieser Publikation wird aus Gründen einer besseren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/ Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.